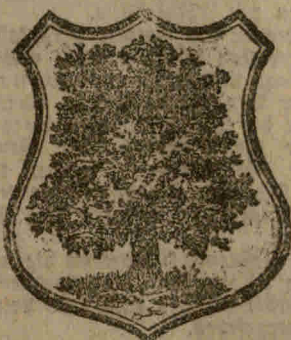


Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Drts Girokassa
der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbe-
bank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Er scheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 6.30, monatlich 2.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 45 Pfg.,
Bemerkungen, Stellengesuche 35 Pfg., Reklameteil 1 Ml.

Deschanel Präsident der französischen Republik.

Frankreichs neuer Präsident.

Berlin, 18. Januar. Aus Paris wird gemeldet: Deschanel ist zum Präsidenten der französischen Republik gewählt. Nach einem ersten Wahlgang erfolgte die Wahl mit 734 von 889 Stimmen. Zweitens erhielt 66, Clemenceau 56 und Bourgeois 6 Stimmen. Weiter: Stimmen wurden vereinzelt abgegeben.

Die französische Öffentlichkeit wird sicher von diesem Wahlergebnis ebenso überrascht sein, als es die deutsche ist, denn es zeigt sich nun, daß Clemenceau in seinen eigenen Reihen immer mehr Gegner bekommt. Es war ein offenes Geheimnis, daß der „Tiger“ den Elyséeplatz einzeln wollte, obgleich er sich darüber immer sehr gewunden und unklar ausgedrückt hat. Er hat auch die öffentliche Meinung so stark zu beeinflussen versucht, daß der Gedanke, er würde unterliegen, gar nicht aufkommen konnte, und nun ist das Unerwartende doch Ereignis geworden. Das zeigt, daß Clemenceau wohl die öffentliche Meinung im Handeln halten konnte, daß er aber den Widerstand der Gegner zu beseitigen nicht in der Lage war. Warum sind ihm solche Gegner erwachsen? Vor allem wohl aus der Tatsache, daß Clemenceau ein Anhänger des Wilsonismus war, an dem er, ebenso wie der jetzige Präsident Poincaré, gescheitert ist. Clemenceau wurde zweifellos in noch größerem Maßstab versucht, die Rechte des Präsidenten der französischen Republik zu erweitern, anstatt sich auf die allein verfassungsmäßig festgelegten Rechte zu beschränken. Clemenceau ist nicht der Mann, der unartig über den Parteien hinweg will. Trotz seines hohen Alters ist die politische Aktivität in ihm immer noch so stark, daß er stets bemüht gewesen wäre, die Richtung der Politik zu bestimmen. So ist also ein passiver Zusammenhang mit den Gegnern des Wilsonismus und den Gegnern der Clemenceau'schen Politik überhaupt festzustellen. Es mahnen sich in der Tat die Zeichen dafür, daß die Anhänger einer persönlicheren Politik an Einfluß gewinnen. Nichts wäre aber falscher, als diesen Einfluß jetzt schon zu überschätzen. Bezeichnend ist dafür jenes Wort des „Deuore“, daß Berlin illuminieren würde, wenn Clemenceau durchziele. Wir konstatieren die Niederlage Clemenceaus, ohne vorläufig Schlüsse daraus ziehen zu wollen. Wir können sie aber als allererstes Zeichen einer wachsenden Einsicht vielleicht doch ansehen.

Der neue Präsident der Republik Frankreich, der langjährige Kammerpräsident Paul Deschanel, vereint alle Eigenschaften in sich, die einen Mann in Frankreich populär machen. Er ist im Ert geboren, in Brüssel, im Jahre 1856, wohnen sein Vater, der bekannte Literaturprofessor Emil Deschanel, sticht mußte, als nach dem nächsten Staatsstreich am 2. Dezember 1851 das Kaiserreich wieder erwachte. Seine geistigen Väter waren Viktor Hugo und Edgar Dronet. Noch nicht 30 Jahre alt, begann er seine politische Laufbahn. Durch seine repräsentative Erscheinung und leidenschaftliche Beredsamkeit gewann er bald großen Einfluß, den er durch politische, historische und philosophische Studien zu befestigen verstand, die ihm 1899 einen Sitz in der Akademie eroberten. Als Politiker stand er auf gemäßigt-republikanischem Boden, besser gezeichnet, führt er die Politik Gambettas weiter; er ist ein Mann des Fortschritts, der Ordnung und Disziplin.

Was Deutschland für seine Zukunft von Paul Deschanel erwarten soll, läßt sich leicht sagen: so wenig wie möglich, wahrheitsgemäß nichts. Dieses lebenswürdigen Mannes politisches Programm ist trotz seiner politischen Neben ziemlich unbestimmt geblieben, — sonst hätte er nicht so viele Freunde! Vor dem Kriege hat er sich einmal in seiner mit Büchereien vollgepackten Wohnung am Quai d'Orsay zu einem deutschen Besucher mit der ihm eigenen künstlichen Wärme über deutsche

Kunst und Wissenschaft ausgesprochen. Während des Krieges hat er mit der gleichen künstlichen Wärme scharfe Worte gegen Deutschland und die Deutschen gesagt und drucken lassen. Aus all diesem ergibt sich: auch Deschanel ist ein echter Franzose, der das Vaterland über Partei- und Kunstfragen stellt. Für unsere auswärtige Politik muß daher auch gegenüber diesem neuen Präsidenten Frankreichs die dauernde Lösung heißen: Revision des Versailler Schmachfriedens-Vertrages!

* * *

Gesamtmission des französischen Kabinetts.

Paris, 18. Januar. (WZB.) Der neue Präsident Deschanel hat gestern Abend am Quai d'Orsay Poincaré einen Besuch ab, wobei ihm militärische Ehren erwiesen wurden. Poincaré begleitete Deschanel in sein Kabinett, um ihm seine Glückwünsche auszusprechen. Bei seiner Ankunft und Abfahrt wurde Deschanel von einer großen Menschenmenge begeistert begrüßt. Auch Leon Bourgeois und Marshall Foch stattete Deschanel Besuche ab. Ministerpräsident Clemenceau traf er jedoch nicht an, da dieser von seinem Landstich im Departement noch nicht zurückgekehrt war. Clemenceau kam erst gegen 7 Uhr Abends in das Kriegsministerium. Er hat die Absicht, einen Ministerrat einzuberufen, der heute Vormittag 10 Uhr unter dem Vorsitz Poincarés am Quai d'Orsay stattfinden wird. Bei dieser Sitzung wird er dem Staatspräsidenten die Gesamtmission des Kabinetts überreichen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird Millerand mit der Bildung des Kabinetts betraut werden.

Clemenceau stellt noch die Auslieferungsliste auf.

Paris, 18. Januar. (WZB.) Der Rücktritt Clemenceaus, der heute offiziell bekanntgegeben wird, wirft die Frage der Vertretung Frankreichs auf der Friedenskonferenz auf. Clemenceau ist nicht nur Chef der französischen Delegation, er ist auch Vorsitzender des Obersten Rates. Andererseits treten mit ihm drei der Friedensbevollmächtigten zurück, nämlich Pichon, Aloy und Lardieu. Nur der fünfte Delegierte, Jules Cambon, ist nicht Mitglied des Kabinetts und kann die Kontinuität der diplomatischen Verhandlungen herstellen. Clemenceau wird die Bildung des neuen Ministeriums ablehnen, bevor er seine Funktion als französischer Bevollmächtigter niederlegt. Am Montag Vormittag 10½ Uhr wird er noch an der Sitzung des Obersten Rates teilnehmen. Er wird namentlich die endgültige Liste der von Deutschland auszuliefernden aufstellen. Es ist klar, daß bei dieser Sitzung die Frage entschieden werden wird, in welcher Form künftig die diplomatischen Beratungen vor sich gehen sollen.

Die Auslieferung des Kaisers.

Paris, 18. Januar. („Havas.“) Dutafta übergab gestern Morgen dem holländischen Gesandten in Paris die Note des Obersten Rates, welche die Auslieferung des Kaisers verlangt. Das Schriftstück, das sich auf Artikel 227 des

Versailler Vertrages stützt, appelliert an den Gerechtigkeitssinn der holländischen Regierung und ersucht diese, sich dem Wunsche der Alliierten anzuschließen, um eine exemplarische Strafe zu statuieren.

Basel, 18. Januar. Die „Presse-Information“ berichtet aus Paris, die Kommission der Verbündeten zur Aburteilung des Kaisers beschloß, die Verhandlungen gegen den Kaiser in Paris anzuberaumen. Dem Kaiser werde bei seiner Ueberführung nach Paris und daselbst ein sicherer Schutz garantiert. Die Chefs der Regierungen sind dahin übereingekommen, die Verhandlungen gegen den Kaiser den übrigen Prozessen gegen die auszuliefernden Deutschen voranzugehen zu lassen.

Berlin, 18. Januar. Die „Presse-Inform.“ meldet aus Amsterdam: In gut unterrichteten politischen Kreisen wird verlautet, die Königin von Holland werde die Initiative ergreifen, um der Welt in einer Erklärung darzutun, daß das Begehren der Auslieferung des Kaisers durch die Alliierten Holland gegenüber ungerechtfertigt sei, und daß man Holland nicht zwingen dürfe, das Asylrecht zu verletzen.

Laut einer Meldung der „Inform.“ aus dem Haag beabsichtigt auch die holländische Regierung für den Fall, daß die alliierten Mächte auf Auslieferung des Kaisers bestehen sollten, einen Appell an alle nicht am Kriege beteiligt gewesen Staaten zu richten, um zu erreichen, daß gegen das Begehren der Alliierten ein allgemeiner neutraler Protest erhoben wird wegen der Holland ausgenützten Verletzung des als international anerkannten Asylrechts.

Rotterdam, 18. Januar. Die holländische Regierung ist entschlossen, die Auslieferung, wenn sie nicht zu umgehen sei, nur von der Zustimmung des Parlaments abhängig zu machen. Eine Mehrheit in den Generalstaaten für die Auslieferung sei vorhanden.

Gewalttäter polnischer Vormarsch.

Danzig, 18. Januar. (WZB.) Von amtlicher militärischer Stelle wird mitgeteilt:

Mit dem polnischen Verbindungsoffizier beim Gouverneur Thorn war am 15. Januar Vormittags schriftlich vereinbart, daß die Polen im Abschnitt Argentaum am 17. Januar um 10 Uhr Vormittags ihre vordere Linie überschreiten. Die deutschen Truppen sollten um die gleiche Zeit die Linie Seedorf-Waldborf-Suwarowo mit letzten Teilen überschritten haben. Dieses Abkommen wurde am 15. Januar nachmittags durch den polnischen Verbindungsoffizier durch Kurier der polnischen Befehlsstelle übermittelt.

Am 17. Januar, etwa 5 Uhr 30 Minuten Vormittags, also 4½ Stunde vor Ablauf der Räumungsfrist, wurde die deutsche Feldwache am Stellnisch Argentaum von polnischen Truppen überfallen. Nur ein Mann der acht Köpfe starken Wache ist mit dieser Meldung zurückgekommen. Der Kompanieführer der Maschinengewehrkompanie ließ darauf zwei Maschinengewehre am Südrande Argentaums in Stellung bringen. Gegen 6 Uhr 15 Minuten Vormittags gingen starke polnische Schützenlinien umfassend gegen Argentaum vor. Bei dem sich entwickelnden Gefecht nahmen auch mehrfach Einwohner der Stadt teil. Die Besatzung Argentaums, ein Zug Maschinengewehre und Teile einer Infanteriekompagnie, wurde zum Zurückgehen gezwungen.

Der größte Teil der deutschen Besatzung mit einem Teil der Pferde und Fahrzeuge geriet in Gefangenschaft. Die Höhe der blutigen Verluste ist noch nicht bekannt. Der polnische Verbindungsoffizier ist mit einem Offizier des Gouverne-

Thorn und dem Führer der Waisengemeinschaften zur Aufklärung und Feststellung des Tatbestandes nach Argentinien gefahren. Das Gouvernament Thorn hat sofortige Herausgabe der Gefangenen mit Waffen sowie sämtlicher Fahrzeuge und Pferde verlangt. Im Unterabdruck Ostschon ist die Räumung ohne Zwischenfall erfolgt.

Thorn geräumt.

Danzig, 18. Januar. Die Besatzung des 17. A.-R. teilt mit: Thorn ist geräumt. In der Stadt herrscht Ordnung und Ruhe. Der Abmarsch verlief, abgesehen von dem bereits mitgeteilten Falle Argentinien, über den noch Verhandlungen schweben, ohne Reibungen. Die Ueberrückelungskommission ist bereits tätig. Ein Generalstabsoffizier verbleibt noch einige Tage in Thorn.

Eine Verwahrung der deutschen Regierung.

Berlin, 18. Januar. (B.Z.) Der Reichsminister des Auswärtigen hat in einem Erlass an Freiherrn von Versner in Paris diesen beauftragt, den Vertretern der alliierten und assoziierten Mächte eine Note über die Verordnungsentwürfe der interalliierten Rheinlandkommission zu überreichen. Diese ist inzwischen vom Freiherrn von Versner überreicht worden.

In der Note wird u. a. darauf hingewiesen, daß nach den Bestimmungen des Friedensvertrages und des Rheinlandabkommens die Besetzung der linksrheinischen Gebiete nur bezwecke, die Ausführung des Friedensvertrages durch Deutschland sicherzustellen. Die Verordnungsentwürfe der Rheinlandkommission verstoßen diese klare Rechtslage vollkommen, indem diese Befugnisse beanspruchen, die ihr im Gegensatz zu den vertraglichen Vereinbarungen wesentliche Teile der Staatshoheit übermessen. So habe das Rheinlandabkommen festgesetzt, daß die Zivilverwaltung in den besetzten Gebieten nach der deutschen Gesetzgebung unter Leitung der deutschen Zentralregierung fortzubestehen solle, während nach den Verordnungsentwürfen der Kommission die Geltung deutscher Gesetze ausnahmslos von der vorherigen Prüfung durch die Rheinlandkommission abhängig gemacht werde. Nirgends sehe das Rheinlandabkommen ein Recht der Rheinlandkommission vor, Ausweisungen irgend welcher Art zu verfügen, noch auch Einschränkungen des Post-, Telegraphen- oder Telephonverkehrs, der Press- und Versammlungsfreiheit und des Rechtes des Arbeiters, durch Streiks seine wirtschaftliche Lage zu verbessern. Unvereinbar mit dem im Rheinlandabkommen gegebenen Zusicherungen, daß die Zivilverwaltung bei den deutschen Behörden verbleiben solle, sei die beabsichtigte Besetzung von Kreisdelegationen der Rheinlandkommission mit weitgehenden Verwaltungs- und Aufsichtsbefugnissen. Entgegen dem Rheinlandabkommen, das alle besetzten rheinischen Gebiete gleichmäßig behandle, wurden ferner durch die Rheinlandkommission Sonderbestimmungen über die Verwaltung des Brückenkopfes von Köln getroffen.

Die deutsche Regierung erhebt feierliche Verwahrung gegen die geplanten Verordnungen und bittet um Berücksichtigung der deutscherseits geltend gemachten Gesichtspunkte. Weiter schlägt sie zu diesem Zweck mündliche Verhandlungen zwischen Bevollmächtigten der beteiligten Regierungen vor.

Der Note ist eine eingehende Denkschrift über die Verordnungsentwürfe der interalliierten Rheinlandkommission beigelegt.

Die Heimholung der Gefangenen.

Köln, 17. Januar. Die Reichsstelle Köln für die Kriegsgefangenenentlastung teilt mit: Heute Abend beginnt die Abfahrt der deutschen Leertzüge zur Heimholung unserer Kriegsgefangenen aus Frankreich. Das Eintreffen der ersten Züge in dem Durchgangslager wird sofort bekanntgegeben.

Das Betriebsrätegesetz endgültig angenommen.

141. Sitzung der Nationalversammlung, 17. Januar. Die Nationalversammlung beschäftigte sich am Sonnabend zunächst mit dem gemeinschaftlichen Antrag aller Parteien, betreffend Bereitstellung von 500 Millionen Mark für die Teuerungszulagen der Beamten.

Abg. Mollath (Str.) begründete den Antrag, zu dem noch weitere Reden Dr. Feingr. (Dt. Sp.) und Dr. Düringer (Dnat.), die beide die Angelegenheit zu einem parteipolitischen Vorstoß benutzen, wogegen sich Schatz (Abg. Nyppe (Dem.) wandte, dessen Ausführungen die Rechte mit großem Lärm begleitete. Auch der Sozialdemokrat Steinbock geistelte die Haltung der Rechten. Die bodenlose Verleumdung der Beamtenschaft sei gerade der Rechten zu verdanken. Minister Erzberger meinte auch, daß parteipolitische Ausführungen der Sache der Beamten nicht dienlich seien. Leider sei es nicht möglich, bei der Finanzlage auch die Kinderzulagen zu erhöhen. Mit einer Verneinung der Beamtenschaft könne es nicht weiter gehen. Die Beamten hätten selbst anerkannt, daß mehr gearbeitet werden müsse. Eine Ausnahme vom Achtstundentage dürfe es für die Beamten nicht geben. Was sollten sonst die Vergarbeiter sagen? Es gebe Beamte, die nur sechs Stunden mit leichter Arbeit beschäftigt seien. Die acht Stunden sollten den Beamten reiflos auferlegt werden. Er begrüßte auch den Entschluß der Beamtenschaft, gegen Korruption vorzugehen. Abg. Seger (U. Soz.) warf der Re-

gierung vor, daß sie mit ihrer Politik auch die Einzelstaaten und Gemeinden in den Abgrund ziehe. Der badiische Zentrumabg. Dr. Wirth forderte die Unabhängigen auf, die sinnlose Streikpolitik zu unterlassen, denn dann sei der Staatsbankrott nicht zu vermeiden. Minister Erzberger wies den Vorwurf der Gewalttätigkeit zurück. Der Terror müsse energisch bekämpft werden. (Großer Lärm bei den Unabhängigen.) Abg. Dr. Heim (Bapt. Sp.) betonte, daß mit agitatorischen Methoden die Teuerung nicht bekämpft werden könne. Es müsse gearbeitet und die Produktion gefördert werden. Höre man doch einmal einmütig auf, der Landwirtschaft Preise zuzumessen, die den landwirtschaftlichen Verhältnissen entsprechen. Schließlich wandte sich Dr. Heim gegen die Zentrumspolitik, was erregte Zurufe aus dem Zentrum zur Folge hatte.

Hierauf wurde die Vorlage gleichfalls in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Die Vorlage über Kinos-Zensur geht an den Ausschuss für Bevölkerungspolitik, ebenso der Gesetzentwurf über die Beschäftigung Schwer-Kriegsbeschädigter. Der Gesetzentwurf über Gewährung von Straffreiheit an Personen in den Abstammungsgebieten in Ost- und Westpreußen und Oberschlesien wird ohne Aussprache in allen drei Lesungen angenommen.

Präsident Fehrenbach benennt die nächste Sitzung auf Sonntag 12 Uhr an. Tagesordnung: 3. Lesung des Betriebsrätegesetzes und erste Lesung des Körperschaftsteuergesetzes.

142. Sitzung, 18. Januar.

In einer lang ausgedehnten Sonntag-Nachmittags-Sitzung wurde das Betriebsrätegesetz endlich in dritter Lesung angenommen. In der allgemeinen Aussprache erklärten die Redner der Deutschnationalen und Deutschen Volkspartei, daß sie gegen die Vorlage stimmen würden, weil das Gesetz die Produktion zu schaden machen würde. Der Unabhängige Heintz bekämpfte die Vorlage, weil das Gesetz die kapitalistische Produktion verwerfe. Der Zentrumsgewerkschaftler Schacht zog aus dem gemeinsamen Widerstand der äußersten Rechten und der äußersten Linken den Schluß, daß die Vorlage wohl die gute Mittellinie im Interesse des Gemeinwerts der deutschen Produktion habe.

Der demokratische Arbeiterführer Erleser zerpflückte die Argumente der reaktionären Redner geschickt mit dem Hinweis darauf, daß führende Industrielle sich längst mit dem Gedanken der Betriebsräte ausgesöhnt haben. Die Umgestaltung des Arbeitsverhältnisses in demokratischem und sozialer Geiste sei nicht aufzuhalten. Da sei es aber zweckmäßiger, den Weg der organischen Entwicklung zu wählen, als den russischen Weg der gewalttätigen Umwälzung zu beschreiten. Diefelben Gründe, die gegen die Arbeiterschutzgesetze früher vorgebracht wurden, würden jetzt gegen das Betriebsrätegesetz ins Feld geführt. Die Praxis werde zeigen, ob die deutsche Industrie durch das Gesetz keinen Schaden leiden werde.

Für die Sozialdemokraten sprach der Abg. Oseroth, der recht temperamentvoll mit den Unabhängigen abredete. Mit stürmischer Heftigkeit quittierte das Haus die unwürdigen Bemerkungen, mit denen er den revolutionären Dilettantismus der Linken, Senke, Riez und Genossen der Lächerlichkeit preisgab. Er sprach sich für eine wirtschaftliche Diktatur aus. Reichsarbeitsminister Schilde erklärte auf eine Anfrage, daß die Kommission für die Prüfung der Frage der Sechsstundenschicht im Vergleich ihrer Arbeit jetzt ausnahmsweise. Gegenwärtig seien aber die Vorbedingungen für die Sechsstundenschicht nicht gegeben.

Nach einer langen Rede des Abg. Braß (U. Soz.) wird auch der Abschnitt über den Aufbau der Betriebsvertretungen (§ 15 bis 65) angenommen, ebenso die anderen Teile des Gesetzes, nachdem noch die Abg. Koenen, Geys und Düwell lange Reden gehalten hatten.

In mamentlicher Abstimmung wird das Gesetz mit 213 gegen 64 Stimmen angenommen. Dagegen stimmen mit den beiden Fraktionen der Rechten auch die Abg. Eisenberger und Ganderfer vom Bayerischen Bauernbund. Angenommen wird eine Entschädigung Trimborn (Str.) und von Payer (Dem.) über die unverhältnismäßige Belastung eines Gesetzes über obligatorische Schlichtungsverfahren.

Präsident Fehrenbach bemerkt, daß nunmehr die Steueraussschüsse ihre Arbeit erledigen müßten. Er ersucht deshalb, ihm die Festsetzung des Termins zur nächsten Sitzung zu überlassen.

Abg. Heintz (U. Soz.) widerspricht der Vertagung, da die Nationalversammlung im Hinblick auf die gegenrevolutionären Umtriebe zusammenbleiben müsse.

Abg. Schatz (Dnat.): Wir halten das Mandat der Nationalversammlung längst für erloschen. Wann kommt das Wahlgesetz? (Der Präsident antwortet mit dem Achseln.)

Präsident Fehrenbach: Unter besonderen Umständen würde ich die Nationalversammlung vor Beendigung der Arbeit der Steueraussschüsse einberufen. Im Augenblick ist ein solcher Anlaß nicht gegeben. Ich nehme an, daß die Einberufung nicht vor Ende Februar stattfinden wird.

Der Vorschlag des Präsidenten wird gegen die Stimmen der Unabhängigen angenommen.

Schluß 7 Uhr.

Letzte Lokal-Notiz.

Der Katholische Volksverein hielt am Sonntag im Vereinshaus eine Versammlung mit Frauen ab. Redakteur Sittlinger hielt einen Vortrag über das Thema „In zwölfter Stunde“ und betonte in seinen Ausführungen u. a. die Notwendigkeit einer intensiven

katholischen Vereinsarbeit und das tätige Eintreten für ideale Güter. Er verbreitete sich zum Schluß, bezugnehmend auf den jüngsten kirchlichen Erlass, über die Wichtigkeit des Eintretens aller katholischen Eltern für die konfessionelle Schule. Daran anschließend verbreitete sich der Vereinsamtsleiter Kanonikus Gasse über die Bedeutung der katholischen Elternvereine. Im geschäftlichen Teil der Sitzung wurde die Abhaltung eines Fastnachtsvergügens beschlossen.

Bunte Chronik.

Hinter den Kulissen einer Spielhölle.

Recht interessante Einblicke in das Leben und Treiben in manchen Spielclubs gewährte eine Verhandlung vor dem Leipziger Schöffengericht, in der sich mehrere Gastwirte, Händler, Musiker, Kaufleute, Handwerker und Ingenieure wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels zu verantworten hatten. Die Angeklagten huldigten als Mitglieder und Gäste des Spielclubs „Eggenrit“ in den Monaten Juli bis Oktober dem Glücksspiel „Baccarat“ und es sind dabei ganz bedeutende Umsätze gemacht worden. Die Angeklagten bei der Polizei wurde Ende Oktober von den Ehefrauen zweier Angeklagten erstattet, die das Treiben ihrer Männer nicht länger mit ansehen wollten. Einer von diesen hatte im August in Bad Ems schon über 20 000 M. verloren. Die Verluste des anderen, der außer im „Eggenritklub“ auch noch in anderen Spielclubs, so im „Atlant“, im „Club der Freunde“ im „Kaiserhof“ gespielt hatte, betrugen 35 000 M. und ein Großkaufmann hatte im „Eggenrit“ sogar gegen 50 000 M. eingebüßt. Wie es in den übrigen Spielclubs Sitte ist, daß den Spielern und Gästen Speisen und Getränke umsonst verabreicht werden, so war es auch im „Eggenrit“. Gespielt wurde gewöhnlich von nachmittags 5 Uhr bis abends 11½ Uhr. Die beiden Klubdiener, junge Leute von 20 und 22 Jahren, erhielten vom Klub jeher 10 M. Lohn, an Trinkgeldern vereinnahmte jeder in der Woche bis zu 200 Mark. Es wurde in der Verhandlung erwähnt, daß der Diener eines anderen Klubs monatlich 18 000 bis 20 000 Mark auf die Sparrasse hat legen können. — Zu dem Schaden ihrer großen Geldverluste erhielten die Angeklagten auch noch den Spott einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe wegen gewerbsmäßigen Spiels.

Das Haus „Zur Bindenwirtin“.

Aus Godesberg wird gemeldet: Der Männergesangsverein „Cäcilia“ hat die 175 Jahre alte bekannte Studententrippe „Zur Bindenwirtin“ für 250 000 Mark angekauft, um sie zum Vereinsheim umzugestalten. Der Gasthof ist durch seine Besitzerin, die durch Rudolf Schumanns Gedicht „Keinen Tropfen im Becher mehr“ berühmt gewordene „Bindenwirtin“ Krennchen Schumann bekannt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldburger Stadttheater.

„Die Räuber.“

Tragödie von Friedrich von Schiller. Das erste Gastspiel Eduard Pöters vom Stadttheater in Gießen brachte den hiesigen Theaterfreunden eine Kleinigkeit von Schillers erstem Jugendwerk: „Die Räuber“, das am Sonntagabend vor ausverkauftem Hause zur Aufführung gelangte. Gegen die Sklaverei und Unterdrückung der Jugend — „in tyrannos“, wie es auf dem Buchtitel hieß — hatte der junge Dichter seine „Räuber“ gerichtet, und auch heute noch ist das Stück der stammende Ausdruck einer gestränkten Menschheit, der am geistigen Theaterabend die Zuschauer wieder mächtig ergreift und den Mangel an Wahrheit in den Charakteren eingermachen vermag. Eduard Pöters spielte die Rolle des Karl Moor mit packender und mitreißender Tragik unter wohlthuendem Verzicht auf jeden hohen Theaterdonner. Er unterstrich in seiner Charakterzeichnung feinsinnig die menschlichen Züge dieses aristokratischen Revolutionärs und erreichte dadurch, daß das übertriebene Pathos Schillers wirksam gemildert wurde. Alles in allem hat der Gast eine sehr durchdachte künstlerische Leistung, nur hätte er in der Rolle ruhig etwas jünger wirken können. Eine angenehme Überraschung war Friedrich Fischer als Franz Moor. Auch er vermied alles Schablonenhafte und verwandelte in seiner Zeichnung dieses Intriganten fein abgedrehten Farben, die nichts mit dem Rotorit kühner Himmeltreppen-Romanfiguren gemein hatten. Gut war auch Max Pöters in der Rolle des Schwärzer, ebenso Erich Ränger als alter Graf von Moor, etwas mickrig und farblos. Else Noeders in der ihr anscheinend gar nicht liegenden Rolle der Amalia. Das Publikum zeichnete den Gast nach allen Umständen durch ständigen Beifall aus.

Franz Koppel-Elsfeld †.

Der Schriftsteller und frühere Intendantat der Königl. Hoftheater zu Dresden, Dr. Franz Koppel-Elsfeld, ist dort im 82. Lebensjahre gestorben. Dr. Koppel-Elsfeld stammt aus Elbville am Rhein. Von seinen zahlreichen Bühnenwerken sind zu nennen „Spartacus“ (Dresden 1875), „Marguerite“, „Komtesse Gude“, „Renaissance“ und „Goldene Era“. Die drei letztgenannten wurden früher lange Zeit auf dem Spielplan deutscher Bühnen. Der Verbliebene lebte seit mehr als einem halben Jahrhundert in Dresden, wo er als Dozent an der Technischen Hochschule, als Theaterkritiker, als Dramaturg und Intendantat am Dresdner Hoftheater wirkte.

Waldenburger Zeitung

Nr. 16.

Montag, den 19. Januar 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Januar 1920.

* Der Ausschuss für Konsumenteninteressen für Stadt und Kreis Waldenburg i. Schles. beginnt eine diesjährige Tätigkeit am 26. Januar, abends 7½ Uhr im Rathshaus mit einem Vortrage des Schlachthofdirektors Dr. Gropper über die Fleischversorgung.

* Verein für Gesundheitspflege. Die Januar-Monatsversammlung fällt aus. Mittwoch den 11. Februar findet die Jahreshauptversammlung und am 18. Februar ein Vortrag des Direktors Dietmann (Berlin-Wilmersdorf) in der „Stadtbrauerei“ statt. Vergl. die Voranzeige im heutigen Inseratenteil der „Waldenburger Zeitung“.

* Vereinsgründung. Am 14. Januar wurde hier der Verein der Schuhwarenhändler von Waldenburg und Umgegend begründet, welcher an den Verband der Deutschen Schuhhändler E. B. Berlin angeschlossen ist. Hauptzweck und Ziel des Vereins ist, bei der allgemein schwierigen Geschäftslage seine Interessen nach innen und außen zu wahren und zu festigen. Zum ersten Vorsitzenden wurde Herr A. D. Süpner hier gewählt.

* Aufruf an die Landwirte. In der heutigen Nummer der „Waldenburger Zeitung“ befindet sich ein Aufruf des Schlesischen Landbundes, den wir der Beachtung aller Landwirte dringend empfehlen.

Welt-Panorama, Auenstraße 34. „Reisen durch die ganze Welt“ ist das Motto des Welt-Panoramas, und getreu diesem Wahrspruch führt uns daselbst, nachdem uns vorige Woche ein schönes Gleiches deutscher Erde gezeigt worden ist, in dieser Woche nach entfernten Zonen, in die fernen „Neue Welt“, nach den Republiken Panama und Columbia. Die Serie ist in doppelter Hinsicht als hochinteressant zu bezeichnen, einmal weil sie uns in plastischer Anschaulichkeit die Arbeiten der Amerikaner beim Bau des Panama-Kanals vergegenwärtigt, dann aber auch wegen den schönen Landschaftsbildern, die tropischen Charakter tragen und uns die üppige Vegetation in den genannten südlichen Staaten Amerikas vor Augen führen. Auf dieser Reise berühren wir die Orte Colo., Mount Hope, Saturn, Panama, Cartagena, Barranquilla, und gewinnen hierbei auch einen Einblick in die Wohn- und Lebensweise der dortigen Bevölkerung, die vorwiegend der schwarzen Rasse angehört.

* Erweiterung der Versicherungspflicht. Die Erweiterung der Versicherungspflicht in der Reichs-angestellten-Versicherung ist schon seit längerer Zeit Gegenstand der Beratung bei den zuständigen Reichsstellen und diese Erwägungen nähern sich dem Abschluss. Danach wird der Kreis der Versicherungspflichtigen bedeutend erweitert werden. Die Neuordnung soll derart erfolgen, daß sie am 1. April d. J. in Kraft treten kann. Während bisher 5000

bezw. 7000 M. Einkommen die versicherungspflichtige Grenze bildeten, sollen nunmehr sämtlich alle Angestellten mit einem Einkommen bis zu 15 000 Mark der Versicherungspflicht unterworfen werden. Durch die bedeutenden Verschiebungen in den Einkommensverhältnissen der Angestellten haben sich auch die Voraussetzungen für die bisherigen Versicherungsgrenzen vollständig geändert, sodaß dieser Sachlage nunmehr Rechnung getragen werden wird.

* Keine Einschränkung der Fahrkartenausgabe, Wiederausgabe von Bahnsteigkarten. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Einschränkungen in der Zahl der zu den einzelnen Zügen zu verkaufenden Fahrkarten werden versuchsweise von Donnerstag den 15. Januar ab im Eisenbahndirektionsbezirk Breslau aufgehoben. Gleichzeitig werden auf allen Bahnhöfen mit Bahnsteigsperrre wieder Bahnsteigkarten auszugeben.

* Voricht bei Annahme von weiblichen Dienstbotenstellen im Auslande. In letzter Zeit mehrten sich die Fälle, da deutsche Dienstboten ihrer deutschen Herrschaft kündigen, um eine vermeintlich besser bezahlte Stelle im Auslande anzunehmen. Dabei spielt die Tätigkeit geheimer Agenten eine große Rolle, welche den Mädchen klar zu machen suchen, daß bei dem Tiefstand der deutschen Wärlta das ausländische Geld einen so hohen Wert habe, daß sie reiche Summen ersparen und in vielfältiger Gestalt ihren Angehörigen heimenden können. So überzeugend diese Angaben klingen, so können doch weibliche Dienstboten und sonstige Angestellte nicht dringend genug gewarnt werden, leichtfertig auf solche Angebote einzugehen. Die Lebensverhältnisse sind in jedem Lande außerhalb Deutschlands schlimmer als bei uns. Von größeren Ersparnissen kann auch dort in der Regel ohnehin wenig die Rede sein, wie hier in Deutschland. Vor allem sollte kein Mädchen verführen, bevor es sich für eine derartige Stelle verpflichtet, genaueste Erkundigungen über seine neue Herrschaft einzuziehen. Die Gefahr des Mädchenhandels kann in der gegenwärtigen Zeit nicht hoch genug eingeschätzt werden und schon manches Mädchen hat einen übereilenden Schritt im Auslande bitter bereuen müssen. Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart wie auch die konfessionellen Auswandererfürsorgevereine (Evangelischer Hauptverein für deutsche Auswanderer und Auswanderer in Wiggenhausen a. d. Werra und der Katholischer Verein zum Schutze katholischer Auswanderer in Freiburg i. Br.) sind bereit und in der Lage, derartige Fälle aufs Sorgfältigste zu prüfen und kraft ihrer zahlreichen Vertrauensmänner und Beziehungen jegliche Erkundigungen einzuziehen.

* Ein Breslauer Theater-Almanach 1920/21 ist soeben im Verlage von Böhm und Lauffig (Breslau 2) zum Preise von 3,30 M. erschienen. Da unsere künftigen Waldenburger Bevölkerung auch die Breslauer Theater oft und gern besucht, so wird sie das elegant ausgestattete Buch, das die Bildnisse sämtlicher an den vier Bühnen der Provinzialhauptstadt beschäftigten Künstler und Künst-

lerinnen enthält, als Andenken an genussreiche Stunden erwerben und es häufig zur Hand nehmen.

z. Dittersbach. Wohltätigkeitsverein. Am Donnerstag fand die Generalversammlung des Wohltätigkeitsvereins „Bienenkorb“ statt. Dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Verein angeblich 175 Mitglieder zählt. Das Vereinsvermögen betrug 542,85 Mark. Auch am Weihnachtstfest 1919 konnte der Verein 103 die Armen der Armen unseres Ortes mit je 7 M. unterstützen. An Beiträgen und Beihilfen wurden rund 640 M. gesendet, darunter 100 M. von der Gemeindeverwaltung, sowie andere größere Spenden aus der Bürgerschaft. In den Vorstand wurden wiedergewählt als Vorsitzender Hauptlehrer a. D. Welz, als Schriftführer Lehrer Thiele, als Kassierer Lehrer Friemel. Als zweiter Vorsitzender und Kassenprüfer wurde neu gewähltendant Schiller.

J. Feltzhammer. Gemeindevertreterversammlung. Die erste öffentliche Gemeindevertreterversammlung, die am Sonntag vormittag im „Gerichtshaus“ stattfand, eröffnete Gemeindevorsteher Jätschke mit einem Ausblick in die ungewisse Zukunft und mit der Mahnung an die Gemeindevertreter, allezeit für das Wohl der Gemeinde tätig zu sein. In den Schulvorstand des Gesamtschulverbandes, dessen Amtsperiode am 1. April d. J. abläuft, wurden Stellmachmeister Güntler wieder, Berginvalide Bergmann, Schuhmachermeister Hoffmann, Rektor Raschke und Berghauer Heinrich Stellrecht neu gewählt. Beschlossen wurde, nach dem Gesetz vom 1. Oktober v. J. einen Zuschlag von 1 Prozent zur Grunderwerbssteuer zugunsten der Gemeinde zu erheben. Die Umfasssteuer kommt fortan in Wegfall. Um den etwa 100 Kriegswaisen eine Weihnachtsgabe spenden zu können, war eine Sammlung am Orte veranstaltet worden, die 655 M. ergeben hatte. Aus Gemeindegeldern wurden hierzu noch 150 Mark bewilligt, sodaß jede Witwe 8 Mark erhalten konnte. Den Gemeindegeldern wurde die zweite Rate der Beschaffungsbeihilfe gewährt, sodaß sie in dieser Beziehung den Staatsbeamten gleichgestellt sind. Die Beschaffung über Gewährung von monatlichen Versorgungszulagen an die Invaliden und Witwen des Ortes mußte bis zur Lösung der Deckungsfrage vertagt werden; die Zulagen sollen aber vom 1. Januar d. J. ab nachgezahlt werden. Einen sehr erfreulichen Beschluß faßte sodann die Versammlung, indem sie die Mittel zur Anpflanzung von Obstbäumen auf dem Wiesengrundstücke des Wasserwerks bereitstellte. Auch die Verpflanzung der sogenannten über den Berg führenden Kohlenstraße wurde in Erwägung gezogen. Die Schulunterhaltungskosten, die im Etat mit 24 000 Mark vorgesehen sind, sind auf über 50 000 Mark gestiegen, sodaß ein weiterer Zuschuß von 31 000 M. erforderlich ist, der aber nur durch Erhöhung der Gemeindeeinkommensteuer aufgebracht werden kann, sodaß die Beschlußfassung über die Erhöhung dieses Zuschusses ebenfalls vertagt werden mußte. Nach Mitteilung des Gemeindevorstehers hat

Die Friedrichstraße.

Plauderei von Dr. A. v. Wille.

Berlin, 18. Januar.

Jede Großstadt hat neben einer breit und luftig angelegten Pracht- und Brunnstraße eine Hauptstraße des geschäftlichen Verkehrs. Man bummelt, man flaniert durch jene, und man hastet durch diese. In Berlin gibt es noch immer, aller Not der Zeit ungeachtet, Leute, denen ein kleiner Mittagspaziergang die Straße „Unter den Linden“ entlang ein Bedürfnis geblieben ist. Zumal wenn die Sonne ein freundliches Gesicht aufgesetzt hat, schlendern sie in behaglichem Tempo die „Linden“ ein Paar Male auf und nieder. Denn hier sind sie sicher, Bekannten zu begegnen, die sie begrüßen und mit denen sie plaudern können über die leider so häßlichen und traurigen Dinge dieser Welt. Und sie sind dann in der richtigen Stimmung, zugleich auch um einige Neuigkeiten bereichert, um sich zum zweiten Frühstück nach ihrem nahen Klub oder in eines der großen Restaurants zu begeben.

Nur einige Schritte weiter, um die Ecke herum, und das Bild ändert sich, sobald wir in die Friedrichstraße eingebogen sind. Es war ehemals ein ziemlich geräuschvolle Ecke, wo, wie die Lokalchroniken zu sagen pflegten: Der Puls der Weltstadt schlug. Aber zu einer Weltstadt gehört als Voraussetzung eine Weltmacht. Und eine Weltmacht ist Deutschland nicht mehr, seitdem es die Waffen fortwarf und sich seinen Feinden auslieferte. Dennoch: nichts veranschaulicht den ganzen Jammer unseres Sturzes so kraß wie ein Vergleich der Berliner Friedrichstraße in Gegenwart und in Vergangenheit. Denn die Friedrichstraße war für Berlin mehr als nur eine Straße, sie war ein Begriff, ein Gradmesser. Alles, was für eine Weltmacht im allgemeinen und für Berlin im speziellen charakteristisch war, drückte der Friedrichstraße seinen Stempel auf.

Sie war wie eine Bühne, auf der die ewig wechselnden Bilder des täglichen Lebens sich abrollten und auch mancher Akt von historischer Bedeutung sich vollzog.

Einmal in jedem Jahr hatte die Friedrichstraße ihren großen Tag. Das war der Tag der Frühjahrsparade.

An diesem Tage führte der Kaiser an der Spitze eines glänzenden Gefolges die Fahnenkompanie zurück vom Tempelhofer Felde nach dem Schloß.

Es stimmt einigermassen wehmütig, das Bild, das die Friedrichstraße an solch einem hellen, vom Frühling erfüllten Paradedage im Schmuck der Fahnen und mit den frohen, winkenden Anwohnern in den Fenstern, in den Türen und auf den Balkons bot, daneben ihr Bild im Winter 1920 zu stellen. Auf einer weiten Stredie ist der Fahrbaum aufgerissen, der Untergrundbahnlinie wegen, die bei Kriegsbeginn in Angriff genommen war. Sand und Schutt ist zu hohen Hügel aufgeschüttet und von morschen Brettern umgeben, und der Laie forscht vergeblich, weshalb der Bau nicht weiter gefördert wird, da doch viele tausende angedrückte Arbeitswilliger über Mangel an Beschäftigung klagen in Berlin und Geld keine Rolle mehr spielt in unserem Staate. Wo der Raum freigeblieben ist, winden sich mühselig spärliche Droßkollen hindurch.

Ah, die Berliner Droßkollen von 1920! Auch sie wirken symbolisch für unsere Kümmeris und unser Elend. Waren sie ehemals blickblau und propper, von den Rädern bis herauf zu dem glänzenden Zylinderhut des Kutschers, und präsentierte sich das Pferd rund genährt und glatt gestriegelt, so starrt an der jetzigen Karikatur der Berliner Droßkollen alles von einer Dreckkruste. Alles, Wagen und Kutscher und der klapperbürtige Gaul, an dem die Rippen einzeln zu zählen sind. Autos sind eine Seltenheit geworden, den Kriegsgewinnlern vorbehalten, und die Equipagen in ganz Berlin, die so genannt zu werden verdienen, lassen sich an den Fingern der Hand herrechnen. Das Verhängnis für schides, torrefies Fuhrwerk war in Berlin niemals sonderlich hoch entwickelt, aber der Tiefstand, der in dieser Hinsicht erreicht ist, spottet fast der Schilderung.

Es geht noch immer sehr lebhaft zu in der Friedrichstraße. Die „Bitterer“ und die „Schüttler“, die an den Häusern leben, sind zwar bis auf einige vereinzelte Exemplare verschwunden. An Bettlern, mit und ohne Uniform, mangelt es trotzdem nicht. Sie sind ein so gewohnter Anblick geworden, daß unsern Blicks achlos an ihnen vorübergleitet. Aber das Geschäft muß seinen Mann noch immer gut und

reichlich nähren; wie fände es sonst einen so starken Zulauf? Der Straßenhandel war auch früher ein Merkmal der Friedrichstraße. Er lag in den Händen kleiner Jungen, die ihre Streichhölzer — „echt: Schweben“ — oder kleiner Mädchen, die Beilchen — „25 Bfg. das Sträußchen“ — anboten, und der Handlungsgehilfe, der seine Braut durch die Friedrichstraße führte, widerstand selten, wenn es ihm entgegenbrachte: „Für Ihre scheene Dame, Herr Frau!“ Wir sind Republik geworden und die Handlungsgehilfen lassen sich nicht mehr „Herr Frau“ ansprechen.

Das „Ansprechen“ — ein heißes Thema, aber unvermeidlich, da von der Friedrichstraße die Rede ist, wo es von jeher in der Luft lag. In diesem Punkte hat sich nichts gewandelt. Nach wie vor gehen die bejahrten und maffigen Guldbinnen „auf und nieder, auf und nieder“, ganz wie Heinrich Heines wunderbare Königsdochter, mit der sie im übrigen keinerlei Ähnlichkeit haben, — höchstens die eine, daß auch ihre „Liebe“ dem Jüngling vom Stamme der Alra meist wenig förderlich ist. Mit der Geflorenheit, daß das wässrige Trottoir der Friedrichstraße den galanten Peripatetikerinnen referiert und von ehrbaren Frauen daher gemieden wird, hat die neue Alra nicht gebrochen. Und es ist noch immer dieselbe alte Garbe, — nicht die kaiserliche Garbe, die starb, aber sich nicht ergab, sondern eine Garbe, die sich ergibt, aber nicht stirbt.

In noch größerem Maßstabe als vor 1914 ist die Friedrichstraße mit ihren Seitenstraßen der Kummelplatz von Berlin geworden. Kaffistätte reiht sich an Kaffistätte, Ausschank an Ausschank, und schon am frühen Nachmittag dröhen sich da und dort die Paare im Tanz. Es ist nicht das immerhin äußerlich gepflegte, kultivierte Publikum beider Geschlechter wie draußen im Westen, und die Lokale sind mit viel weniger raffinierterem Geschmack ausgestattet. Doch der Geist ist hüben und drüben derselbe. Der Geist einer hemmungslosen Sucht nach dem brutalsten, materiellsten Lebensgenuss, — dieser Geist, der über die ganze Erde weht wie ein Pesthauch. Er ist in der Berliner Friedrichstraße vermisch mit allen üblen Dürften, die dort ausströmen von dem Pflaster, das so zerfallen, zertrümmert, zertreten ist wie unser unglückliches deutsches Vaterland.

Der Gemeindevorstand des jüdischen Hochrats des Reichslandes zum Reichstag vom 1. 7. 14 gemäß Verordnung vom 9. Dezember v. J. auf 20 Prozent festgesetzt. Während sich die Gemeinde Neulässig in der Eingemeindungsfrage auf einen ablehnenden Standpunkt gestellt hat, ist nach dem Bericht über die Aussprache mit der Gemeinde Nieder Hermsdorf, bei der auch der Landrat vertreten, Aussicht vorhanden, daß der Ortsteil Nieder Hermsdorf-Hammer Grenze nach Sellhammer eingemeindet wird.

Weisklein. Der hiesige Turnverein (D. L. E. V.) hielt im Gasthof „zur preussischen Krone“ seine gütliche 23. Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Rektor Wenzel, gedachte in seinen Einleitungsworten der Bedeutung des deutschen Turntages in Erfurt. Nach dem vom Schriftwart Assistent Edmund Weiß, erstatteten Jahresbericht zählte der Verein 3 Ehrenmitglieder und 165 ordentliche Mitglieder, hat demnach im abgelaufenen Jahre wieder um 28 Mitglieder zugenommen. Die Damenabteilungen zählten 18 Turnerinnen. Durch den Tod verlor der Verein 4 Mitglieder, deren Andenken geehrt wurde. Der Turnbetrieb ist in der letzten Hälfte des Vereinsjahres ein besserer geworden. Die Männerabteilung turnte an 48 Abenden mit insgesamt 972, also durchschnittlich 20 Mann. Sie zählte 27 praktische Turner. Der eifrigste Besucher war Vorturner Rudolph. Die Jugendabteilung, die am Anfang des Jahres 22 und am Ende desselben leider nur noch 15 Mitglieder zählte, turnte an 48 Abenden mit 527, also durchschnittlich 11 Mitgliedern. Die Damenabteilung turnte an 40 Abenden mit 288 Teilnehmerinnen. Nach dem vom Vermögenswart Rassenbartz geleiteten Vortrag gebrachten Rassenverhältnissen betrugen die Einnahmen, einschl. eines Bestandes von 13,63 M., insgesamt 1491,63 M., die Ausgaben 1435 M. Das Vereinsvermögen beträgt 2961,98 M. Mit Rücksicht darauf, daß die Beiträge für Gas und Kreis eine Erhöhung erfahren, wurde beschlossen, den Jahresbeitrag auf 4,80 M. jährlich zu erhöhen. Im nächsten Jahre bezieht der Verein sein jährliches Stiftungsfest und wurde beschlossen, einen Jubiläumsspenden zu stiften. Die Versammlung hörte dann noch den Bericht des Gerätewarts, Oberassistenten Maschke. Im Vorstände tritt keine Veränderung ein. Endgültig wurde Assistent Rauer als erster und Assistent Rudolph als zweiter Turnwart bestätigt. Weiter wird auch besonders die Leitung des Spielbetriebes übernommen. Die Damenabteilung leiten Turnlehrerin Frä. Weisklein und Herr Maschke. Für den am 14. März in Waldenburg stattfindenden Ganturtag wurden als Vertreter die Turngenossen Rauer, Seidel, Thäsel und Frä. Niemand gewählt.

*** Wäpewaltersdorf.** Einwohnerwehr. Im Gasthof „zur hohen Eule“ fand dieser Tage eine gütliche Gründungsversammlung statt. Nach einem längeren Vortrage des Kreisrats Michael nahm Herr Wäpewaltersdorf das Wort und richtete warme Worte an alle Erschienenen, in

die Wehr einzutreten. Mit der Bildung des Wehrberufsausschusses wurde Gemeinde-Vorsteher Grund beauftragt. Die Führerwahl wird in ungefähr 14 Tagen stattfinden. Die Listen zur Einzeichnung liegen im Gemeindebüro und bei den Pfordnern in den Fabriken aus.

Aus der Provinz.

Landeshut. Eine interessante Versteigerung. Vor einigen Tagen fand auf Schloß Kroppehof die Versteigerung von Mobiliar statt, das der gräflichen Familie Stolberg gehörte. Hierbei hatten sich bekannte internationale Händler aus Berlin, Dresden und Göttinge eingefunden. Der Andrang von Kaufleuten war während der ganzen Versteigerung ungeheuer. Es wurden zum Teil wertvolle gezeichnete Möbelstücke wie Schränke, Sofas, Tische und dazu gehörige Stühle versteigert. Die erzielten Preise waren sehr gute und der Gesamterlös war ein bedeutender. So wurde z. B. für eine prächtige Kommode, um deren Besitz zwischen einem Rittergutsbesitzer aus dem Kreise Landeshut und einem Berliner Großhändler ein hartnäckiger Kampf entbrannt war, ein Preis von 6000 M. bezahlt. Die Kommode ging schließlich nach Berlin. Ein gezeichnetes Sofa, auf welchem Kaiser Wilhelm, als er vor mehreren Jahren gelegentlich einer Hochzeit hier Gast der gräflichen Familie gewesen war, gesessen hat und der für wenig über 100 M. angeboten wurde, ging für 1100 M. ab. Er kam nach Schmiedeberg an einen dortigen Händler. Es hat bei dem Andrang leider auch nicht an unglücklichen Elementen gefehlt, so daß trotz aller Vorsichtsmaßnahmen verschiedene wertvolle Gegenstände, darunter wertvolle Kupferstücke, gestohlen worden sind.

Landeshut. Gründung einer Frauenbildungsschule. Die Leiterin der hiesigen höheren Mädchenschule, Frä. Kruse, hat, nachdem der Plan der Errichtung einer Volkshochschule in Folge der schon geschilderten reaktionären Freiverfahren gescheitert ist, in einer in Landeshut abgehaltenen Frauenversammlung eine Frauenbildungsschule gegründet, mit dem Programm der Volkshochschule. Sie soll später, wenn die Volkshochschule trotz alledem gegründet werden sollte, dieser angegliedert werden. Die Unterrichtsmethode ist diejenige der Freiburger und Schweizerischen Volkshochschulen.

Hirschberg. Ein Kinostandal in Hirschberg. Freitagabend protestierten in den Kammerschiffen etwa 20 höhere Schüler, die Zutritt gefunden hatten, gegen die Weiterausführung des Films „Prostitution“, während sich etwa 60 bis 80 Schüler noch vor dem Theater versammelt hatten und eindringen versuchten, was aber verhindert wurde. Die Aufrechter wurden von dem Personal des Kinos, das von einem Teile der Kinobesucher unterstützt wurde, mit Gewalt aus dem Kino entfernt, wobei es einige unbedeutende Verletzungen gab. Ein Schüler ver-

suchte, den Film in Brand zu stecken, wurde aber daran verhindert. Die herbeigerufene Polizei stellte die Ruhe wieder her.

Warmbrunn. Von Räubern ausgeplündert. In der Nacht zum Freitag brachen Diebe in das dem Grafen Schaffgotsch gehörende Logierhaus „Langes Haus“ ein, das während des Krieges zu Lazarettzwecken diente. Sie gelangten in das Hausinnere durch Eindringen von Fensterscheiben. Aus dem für den Grafen Pilate eingerichteten Oberstock, welcher demnach bezogen werden sollte, entwendeten die Einbrecher wertvolle Gegenstände aus Gold und Silber, darunter viele Familienandenken; auch dem im Hause wohnenden Beamten der Badeverwaltung stahlen sie ein Paar Schnürschuhe, einen Lederkoffer und drei goldene Ringe mit Steinen. Da sonst das Haus noch unbewohnt ist, hatten die Diebe ungehörtes „Arbeiten“.

Bunte Chronik.

Millionendiebstahl in einem märkischen Schloß. Von einem schweren Verlust ist die Familie des Geheimrats v. B. auf ihrem Schloß in der Nähe von Jüterbog in der Mark betroffen worden. Auf rätselhafter Weise gelang es Einbrechern, in das Ankleidezimmer der Frau v. B. einzudringen und aus dem dort befindlichen Tresor Brillanten, Perlen und Schmuckstücke im Werte von rund 2½ Millionen M. zu stehlen. Die Diebe haben mit dem richtigen Schlüssel den Tresor geöffnet. Dieser Schlüssel befand sich an einer, nur Frau v. B. und ihrer Josefa bekannten Stelle. Die Polizei nimmt an, daß sich die Einbrecher nach Berlin gewendet haben.

Ausschreitungen deutschnationaler Studenten. Einen Gewaltstreik haben sich am Montag deutsch-nationale Studenten gegen den pazifistischen Professor der Medizin G. F. Nicolai geleistet. Als Nicolai am Sonnabend in Berlin sein Kolleg über „Hirn und Seele“ beginnen wollte, drang eine Horde deutschnationaler Studenten, darunter bewaffnete Offiziere, in den Saal. Man zwang den Gelehrten, seinen politischen Standpunkt während des Krieges zu rechtfertigen. Waren nicht zahlreiche sozialistische Studenten anwesend gewesen, hätte es zweifellos Tätlichkeiten gegeben. Als Nicolai seinen pazifistischen Standpunkt nothwendigenerweise darlegte, wurde er andauernd mit Zurufen, wie „Feigling, Lump und gemeiner Verräter“, bezeichnet. Schließlich ertönten Sirenen und Trillerpfeifen, ein Bezeis dafür, daß der Spektakel wohlorganisiert war. Nicolai forderte nun die Aufhörer auf, den Saal zu verlassen. Trotzdem wurde weiter geredet. Auf eine zweite Aufforderung verließen die Deutschnationalen den Hörsaal, und indem sie die Tür mit Gewalt aufrißen, machten sie die Vorlesung durch fortwährendes Wüthen von „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Nacht am Rhein“ unmöglich. Das Kolleg mußte aufgehoben werden.

Ausgabe von Speisefetten.

In der Woche vom 19. bis 25. Januar 1920 werden
100 Gramm Margarine
zum Preise von 1,00 M. und
50 Gramm Schmalz
zum Preise von 80 Pfennig auf Abschnitt K der roten Butterkarte durch die Butterverkaufsstellen an die versorgungsberechtigten Verbraucher ausgegeben.
Auf weiße Bezugsscheine (Gastwirtschaften) werden nur 50 Gramm Margarine, dagegen auf Abschnitt K der gelben Butterkarte nur 50 Gramm Butter (in den veröffentlichten Verkaufsstellen) ausgegeben.

Waldenburg, den 19. Januar 1920.

Der komm. Landrat.

Ausgabe von Auslandsmehl.

Gegen Abschnitt 26 H der Einfuhrzulasskarte kann in der Zeit vom 22. 1. bis 18. 2. 1920
1/2 Pfund Auslandserbsenmehl
zum Preise von 55 Pf. gegeben werden.
Der Abschnitt verliert seine Gültigkeit am 18. 2. 1920, mittags 12 Uhr.

Waldenburg, den 19. Januar 1920.

Der komm. Landrat.

Städtischer Kleeverkauf.

Im Keller Schenkerstraße 5b bei Bartsch findet täglich ein Verkauf von

Klee

zum Preise von 75 Pf., 1,00 Mark, 1,20 Mark und 1,40 Mark je Pfund statt.

Waldenburg, den 19. Januar 1920.

Der Magistrat.

Ndr. Hermsdorf. Verkauf von Büchsenmilch.

Dienstag den 20. Januar 1920 wird im Lebensmittelamt wieder kondensierte gezuckerte Vollmilch zum Preise von 2 Mark je Büchse an Inhaber von Milchkarten II. Klasse, welche nachweisbar in einer Woche Frischmilch nicht erhalten konnten, ausgegeben, und zwar von 9 bis 11 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben A bis K und von 11 bis 1 Uhr für Personen mit den Anfangsbuchstaben L bis Z. Es kommen hier besonders Haushalte in Frage, in denen sich Kinder von 4 bis 6 Jahren und Personen über 70 Jahre befinden. Milchkarten sind vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, 17. 1. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Spiritusmarken.

Dienstag den 20. Januar 1920, früh von 9 bis 10 Uhr, können Haushaltungsvordrucke für Kinder im Alter von 2 bis 3 Jahren je Kind eine Spiritusmarke abfordern und ist ein Altersnachweis bezüglich des Kindes vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, den 17. 1. 20.

Gemeindevorsteher.

Landwirte! Mitglieder des Schlesischen Landbundes!

Die Städte und Industriegegenden unserer Heimatprovinz Schlessen stehen vor der Hungersnot! — Es fehlt an Kartoffeln und Getreide! Unsere Volksernährung droht, wie wir dies vorhergesagt haben, zum Stillstand zu kommen. Breslau und Waldenburg haben nicht mehr genug Mehl, um die Brotversorgung auch nur auf Tage aufrecht zu erhalten.

Laßt es nicht zur Katastrophe kommen!

Die Ernährung unserer Volksgenossen muß sichergestellt werden!

Euch trifft keine Schuld! Mit Euch haben wir immer wieder gefordert, daß der Landwirtschaft Druschlohe, Schmieröl, Benzol (für große Güter hauptsächlich in Frage kommend) und alle sonst erforderlichen Betriebsmittel in ausreichenden Mengen zugeführt werden. Die Zuteilung blieb unzulänglich. Oft genug wurde das Zugeleitete nicht geliefert und so kam, was kommen mußte.

Trotz aller Schwierigkeiten müßt Ihr nun helfen!

Wir fordern alle Landwirte, insbesondere alle Mitglieder des Schlesischen Landbundes, auf:

Beginnt sofort mit dem Ansdruk und der schleunigen Ablieferung des Brotgetreides!

Alles wird geschehen, um den Mangel an Druschlohe, Schmieröl, Benzol und anderen Betriebsmitteln zu beheben. Die Stadt Breslau und der Kreis Waldenburg wollen hierbei nach besten Kräften helfen. Sie werden durch die Kreisförststellen den Landwirten die Betriebsmittel, die sie selbst beschaffen können, zur Verfügung stellen.

Darum nochmals helfet und dreht Euer Getreide!

Schlessen und vor allem Schlessens Hauptstadt und das Waldenburger Land werden Euch Dank wissen.

Der Schlesische Landbund.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

35000 Mark

zur ersten Stelle auf Landwirtschaft bald oder später zu leisten gesucht. Offerten postlagernd Gräfen Nr. 100. Agenten verboten.

20000 Mark

mindestlicher, 1. Juli möglichst auf eine Landwirtschaft zu vergeben. Offerten unter E. L. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld, auch größ. Beträge, schnell und kulant
H. Blume & Co., Hamburg 24.

Endlich der richtige ist der

Konservenglasöffner Hex

Kein Glas, keine Gummi-
beschädigung.
Zu haben bei

Oscar Feder, Sonnenplak.

400 Ztr. helle Pferdebohnen

und 200 Zentner Bohnen

sind sofort durch mich zu ver-

geben.

A. Zippel, Mühlbock,

Post Meisenfurt O.-L.

Wand-

Kalender,

à 20 Pig.,

sind zu haben in der

Geschäftsstelle der

„Waldenburger Zeitung“.

Der Lokomotivführer kniff den Mund zusammen und fastete den Vogen Papier in der Mitte zurück. Durch Nöhltsdorf kam der Schnellzug zehn Minuten nach seinem Sonderzug, da durfte man keine Verspätung haben und mußte rechtzeitig auf die Weiche ausbiegen. Er zog einen Bleistift heraus, feuchtete ihn an und strich dreimal die unter die Zeit von Nöhltsdorf.

„So, das wäre —“
„Heizer Johann Scholler.“ — Hans Baer verhielt einen Augenblick im Schritt. Scholler, — Jan Scholler, wo war er mit dem doch zusammengetroffen? Jrgend eine unbehagliche Erinnerung wiegte ihn und er dachte angestrengt nach. Dann kam es wie ein Schred über ihn. Jan Scholler, — war das nicht der, mit dem sein Weib vor ihm verlobt gewesen war? Wo hatte er seinen Weg getraut? Natürlich, — er hatte die beiden zusammengeführt, — ein paar Wochen vor seiner Heirat, Hans Baer hatte seine Frau eine ganze Weile mit seiner Empfindlichkeit gequält. Wie lang war's her? Der Lokomotivführer schüttelte ärgerlich den Kopf. Er war ein tüchtiger Bursche gewesen und hatte sich und seinem Weibe eine lange Zeit verdorben mit seiner Eifersucht auf Jan Scholler. Dann war's vergessen. Aber heute freute er sich fast, daß er noch einmal daran dachte. Die Erinnerung zwang ihn zu einer Dankbarkeit gegen die, die mit ihm grau geworden war.

Wie kam's, daß er Jan Scholler traf? War der nicht draußen im Ausland gewesen?

Der Heizer wandte das schweißige, rußbesteckte Gesicht kaum, als der Lokomotivführer eintrat, schaukelte in langen Zügen die Kohlen zum Feuer und blickte starr in die Flammen, die einen flackernden Schein über die schwarzen Wände warfen.

Von draußen kam ein Schreien und Rufen, die letzten Ausflügler stolperten mit Sack und Pack über die Bahnsteige und sprangen in den Zug. Hans Baer bog sich weit hinaus, bis er die rote Mütze des Vorstehers sah. Dann kam ein Wind mit der weißen Schärpe, ein Pfiff, der schrill vom Wellblech der Halle widersprach, ein leiser Ruf und der Lokomotivführer warf den Hebel herum. Die Maschine schob aus dem Bahnhof.

Ob Jan Scholler ihn kannte? Hans Baer ging noch einmal prüfend den Fahrgastel durch. „Nöhltsdorf, — was war noch mit Nöhltsdorf? Ach so, der Schnellzug, der ihm auf die Hacken kam.“

Er sah unruhig ins Feuer über den Hebel und las die Geschwindigkeit.

Es war erstickend heiß in dem engen kleinen Raum, die Luft von draußen brachte keine Kühlung. Eine dunkle Schwüle lag über dem Land, die Lehensfelder waren dem Sonnenschein gläsern zurück. Zuweilen wenn der Fußgänger drüben aufsprang, fiel ein flackernder Glanz in die Augen, so sehr blendete das Licht der abgeheißenen Luft. Hans Baer lehnte sich weit hinaus und blickte geradeaus über die Gleise, die langsam näherkrochen und plötzlich eintauchten, als frähe der jagende Leib der Maschine sie in sich auf. Einmal glitt ein Strang zur Seite als läge er vor ihm, das war die Nordbahn, die abzweigte. Wenn nur die Schienen sich nicht bogen bei der Schwüle! Wieviel hatte er doch? Fast tausend Personen, — hatte der Vorsteher gesagt, — und alle erwarteten sie von ihm, daß er auf dem Posten war. Oder dachten sie überhaupt daran?

Eine kleine kumpfige Wölke stand dicht neben der Sonne und schüttete geradeaus einen freizirkulierenden Schatten aus dem Rand. Warum holte er den nicht ein? Ach so, — der trock weiter, genau so schnell wie die Maschine, oder trock er langsamer? Hans

Baer schob plötzlich den Hebel vor, als müßte er den Schatten einholen. Er mußte sich ja beeilen wegen des Schnellzuges! Dann sah er wieder starr geradeaus und wunderte sich, daß er schneller war als die Wölke, daß die glitzernden Schienen auf einmal schwarz wurden, und daß er in den Schatten hineinprang mit dem ganzen Zug. Warum wurde es nicht kühler? Ob der Schatten auch kein Ende hatte? Er blickte flüchtig über den Himmel; da standen viele Wölken mit zottigen treibenden Leibern, die langsam ineinander krochen und sich zusammenhäuften.

„Gibt schlecht Wetter!“ Baer drehte sich plötzlich um. Wer sagte das? Ach so, — das war Scholler, — den hatte er ja fast vergessen! Der stand gerade aufgereckt mitten vorm Feuer und grinste zu ihm hinüber. Wie sonderbar der lachte, — beinahe als wenn es ein Weinen war. Ob der wohl noch wachte —

„Wie geht's Rene Baer?“ Der Lokomotivführer erschrak und wischte mit dem Handrücken den Schweiß aus der Stirn.

„Der geht's gut, Scholler!“ Wie konnte der nur danach fragen! Oder schließlich, sie waren ja alte Bekannte, die zwei, — und das von damals war ja bald zwanzig Jahre her, das hatten sie ja längst vergessen. Ob der Heizer sich verheiratet hatte? Nein, der war allein geblieben, der trug keinen Ring. Wie sonderbar er mit den Zähnen bleckte, — mit den weißen Zähnen mitten aus dem schwarzen Gesicht lachte.

„Und wie geht's dem Jung?“ Hans Baer fuhr zusammen. Was ging's denn an?

„Der kommt nun bald von der Schule.“ Der Lokomotivführer fühlte plötzlich ein Glücken in dem Blick des anderen aufsteigen. Wie ein Raubtier — dachte er. — Er fühlte, wie ihn irgend etwas schüttelte und lehnte sich wieder weit aus der Maschine, als wäre er sicherer da draußen.

Die Wölken hatten sich unheimlich schnell zu klauen Burgen aufgetürmt, über deren Rachen und Ecken das Sonnenlicht in roten Blüscheln strömte. Aus den Spalten sprang es wie aufkrochende Flammen und huschte von Gang zu Gang. Oder waren es Fenster, — brennendrote Fenster? Wie sonderbar traurig man werden kann, wenn ein Wetter anzieht! Hans Baer fühlte, als schließe sich ein Ring um seine Brust, gerade so wie in der Dämmerung. Das hatte er öfter. Oder kam es von der Nähe des Heizers? Ob der noch ebenso zu ihm hinüberstarrte? Natürlich, das tat er —, er fühlte es ja, sah die gleißenden Zähne und die stehenden Augen, ohne hinüberzublicken. Was ging den doch sein Weib und der Jung an! Ob Nöhltsdorf wohl bald kam? Hans Baer sah nach der Uhr und schob den Hebel unruhig nach vorn. War eine schwere Last der Zug. — Wenn's nur klar blüht! Negrete es da vorne nicht schon? Wie Nebel lag es über dem Land, grau, ganz grau, dicht jenseits des Hügels. Herrgott, war das ein Blick! Als brähe die Burg mitten auseinander. Was sagte Scholler? Warum heizte er denn nicht?

„Schreien Sie mich nicht an, Baer!“

„Der Zug — der Schnellzug kommt!“

Eine Güterstation! Zwei Gepäckwagen mußten angehängt werden! Wenn sich die Leute doch beeilen wollten! Achzehn Minuten bis Nöhltsdorf und dreißig Minuten bis zum Schnellzug, also fünf Minuten verloren. Na, schließlich kam man wohl durch!

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 16.

Waldburg, den 19. Januar 1920.

Bd. XXXVII.

Die Sonnenjungfer.

Ein Roman von der roten Erde von Anny Wothje.
Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothje-Mahn
(Leipzig).

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Helmgard entzog ihm zürnend ihre Hand.

„Weidmannsheil!“ rief sie flüchtig, dann schritt sie eiligst den Heideweg entlang.

„Auf Wiedersehen, Sonnenjungfer“, rief er ihr nach, aber Helmgard sah sich nicht um. Schnell eilte sie, als würde sie verfolgt, über die Heide.

Walbo stand an dem Wege und konnte sich nicht von dem Anblick des Mädchens trennen, das so leichtfüßig über den rosenroten Teppich der Heide lief. Die Sonne umstrahlte die ganze Gestalt und umwob das blondhaarige Köpfchen mit flammendem Schein. Es war ihm, als flattere ein goldschimmernder Falter weithin über die rote Erda.

„Sonnenjungfer spinnt Seide“, sang er übermütig vor sich hin, dann ging er dem nahen Walde zu.

Helmgard verlangsamte jetzt ihre Schritte. Verstohlen blickte sie zurück auf den Weg und atmete wie befreit auf, als sie Walbo nicht mehr sah.

Wie merkwürdig der Wetter jetzt immer war und wie eigen er sie oft ansah. Fast Angst konnte ihr dabei werden, dann lachte sie hell auf. Das sah ja fast aus, als ob sie sich doch vor Walbo fürchtete.

Gemächlich schlenderte sie über den roten Heidetepich. Behaglich sog sie den würzigen Duft ein und strahlend nickte sie der gleißenden Sonne zu.

„Du hast es heute gut gemacht, Sonnenjungfer!“ rief sie, „nun bleibe aber auch bei mir.“

Die Sonnenjungfer warf eine Handvoll Gold auf Helmgards Scheitel, daß er sprühend aufglühte und die Goldkappe über dem blonden Scheitel funken schlug.

Das sah prächtig aus, wie ein strahlender Heiligenchein.

Das mußte wohl auch der Mann empfinden, der mit einem Mal wie aus der Erde gezaubert vor Helmgard stand und sie aus dunklen Augen verstört ansah, denn über seine starken, blassen Züge irrte plötzlich ein Schein, als hätte er etwas Wunderbares gesehen.

„Verzeihen Sie“, sagte er höflich, den leichten Jagdhut lüftend, „führt dieser Weg nach dem Habichtshof?“

Helmgard sah den Frager prüfend an. Sie kannte ihn nicht und sie kannte doch meilenweit alle Menschen im Umkreis. Er hatte eine elegante, schlankte Gestalt, die in einem fleisamen Jagdanzug steckte. Unheimlich groß und dunkel sahen seine Augen aus einem bleichen, vornehm geschnittenen Gesicht sie an.

Einen Augenblick stockte Helmgards Herzschlag.

Sie sagte sich aber schnell und gab Bescheid:

„Ja, auf Umwegen führt auch dieser Weg zum Habichtshof, hier quer durch die Heide ist es indessen bedeutend näher. Ich will selbst zum Habichtshof. Wenn Sie sich meiner Führung anvertrauen wollen?“

Der Fremde schien einen Augenblick zu zögern, was Helmgard das Blut in die Wangen trieb.

„Fürchten Sie ausgeraubt zu werden?“ fragte sie spöttisch. „Wenn ich Sie nicht fürchte, so brauchen Sie doch erst recht keine Angst zu haben.“

Jetzt brannte eine lichte Röte auf den blassen Wangen des hochgewachsenen Mannes.

„Verzeihen Sie“, sagte er, den Hut wieder abnehmend und sich mit der feinen, schlanken Hand über die hohe Stirn streichend, „ich habe so lange keinen Menschen gesehen oder gesprochen, da wird man ungeschickt in seiner Ausdrucksweise. Wenn Sie mich gütigst in Ihren Schutz nehmen wollen, gnädiges Fräulein.“

„Aha, dachte Helmgard, „er sieht also doch, daß ich eine Dame bin“, und heimlich fügte sie hinzu: „Er ist sicher der neue Besitzer vom Erlenschloß“, und dabei kloppte ihr Herz, als habe man sie bei einem Unrecht ertappt.

„Bitte, hier herüber, mein Herr“, gebot sie fröhlich, „sonst plumpsen Sie ins Wasser.“

„Wasser“, sagte der Fremde, „ich sehe keins.“

„Das hohe Niedgras verdeckt die kleinen Teiche mit ihrer schwärzlichen Blut und wer den Weg nicht kennt, kommt in Gefahr, hineinzugeraten. Sehen Sie“, sie bog das hohe Gras auseinander, „da ist gleich ein solcher Teich.“

„Wie schön“, sagte der Fremde, „die Knospen der Seefilie auf dem dunklen Wasser gleichen schlafenden Kindern.“

Er haschte nach den weißen Blumen und brach ein paar Stengel.

Eine Arikente flatterte mit heiserem Schrei aus dem hohen Gras und flog über den Teich. Helmgard lachte, als der Fremde erschreckt zusammenfuhr.

„Die Arikenten nisten hier in Mengen“, erklärte sie. „Nun haben Sie das arme Tier erschreckt, es schreit nach seinen Jungen.“

„Darf ich Ihnen die Blumen geben?“ fragte der Mann.

„Das dürfen Sie“, nickte Helmgard sorglos, stellte ihren Korb zur Erde und schob sich über jedes Ohr zwei Seelilien in die Goldkappe.

„Da spüre ich ihren feinen Duft“, erklärte sie.

Der Fremde sah auf den Korb hernieder. Etwas Unsichliches lag auf seinem Gesicht, als er zögernd fragte:

„Darf ich Ihnen den Korb tragen?“

Helmgard sah ihn belustigt an.

„Sie sehen gar nicht aus, mein Herr, als ob Sie jemals einen Korb getragen hätten. Nein, das ist nichts für Männer. Ich bin schon daran gewöhnt.“

Sie nahm den Korb wieder auf und schritt leicht an seiner Seite dahin.

Er machte auch keinen Versuch, sie umzustimmen.

„Sie wohnen in der Gegend?“ fragte er, nur um das Gespräch nicht stocken zu lassen.

„Ja, in Rinkerode“, gab sie zurück und heimlich dachte sie:

„Wenn er es nicht mal der Mühe wert hält, sich vorzustellen, werde ich mich hüten, zu beraten, wer ich bin.“

„Ihre Heide ist traumhaft schön“, murmelte der Mann.

„Nicht wahr?“ gab sie lebhaft zurück. „Es gibt nichts Schöneres als die Heide. Sehen Sie dort am Thymiankraute den blauen Falter, wie er in der Sonne schimmert? Da drüben im Wachholgerbüsch klagt der Niebiß und der Storch schreiet gravitatisch über das Moor. Dort, der Felsblock, ist ein altes Hünengrab. Unser Schaffhirt hat es sich darauf bequem gemacht. Sehen Sie nur, wie wundervoll die weiligen Felle der Heidschnucken in der Sonne glänzen und wie der gelbe Ginster leuchtet.“

Aber der Mann schaute nicht der Heide Bracht, er sah in das strahlende Gesicht Helmgards, das von der Sonne umleuchtet ihn so eigenartig anmutete, daß er den Blick nicht von ihr wenden konnte.

„Wir haben noch mehr Hünengräber und Opfersteine in der Heide“, plauderte Helmgard. „Wenn es Sie interessiert, gleich da ist einer. Dort soll die große Drude Swanahild ihres Priesteramtes gewaltet haben, wenn die Heiden hier zusammenkamen, um Balbers Sterbefest zu feiern. Kinder, Blumenkränze im Haar, wandelten dann um den Opferstein und warfen heilige Kräuter und lichte Blüten in die Flammen und sangen:

„Gott der Liebe, weiser Balder,
Reige hold dich unsern Grüßen,
Blumen, rein wie uns're Herzen,
Regen wir dir gern zu Füßen.“

Unmutig hatte sie die Verse halb singend gesprochen und sah nun lachend zu dem Fremden auf.

Seine dunklen, melancholischen, halbverschleierte Augen blickten sie unverwandt an.

„Die Verse sind aus „Dreizehnlinden“, sagte er langsam.

„Sie kennen das Buch? Wie mich das freut. Ich lese es wieder und immer wieder, weil der Schauplatz ja unsere schöne, rote Erde ist. Kennen Sie unser herrliches Westfalenland?“

„Flüchtig“, wich Helmgards Begleiter aus, „aber ich finde es begreiflich, daß Sie den weißen Balder, den Sonnengott, lieben.“

„Nicht wahr“, lachte Helmgard fröhlich auf. „Zudem werde ich alle Tage an ihn erinnert, denn mein Vetter heißt Baldo, der Name stammt sicher auch von dem „Sonnigen“ ab und —“

„Darum lieben Sie den Vetter“, gab der Fremde mit einem ganz verfinsterten Gesicht zurück. „Ist es nicht so?“

Verwirrt senkte Helmgard die Blauaugen und eine glühende Rote lief ihr über Gesicht und Hals.

„Daran habe ich noch nie gedacht“, stammelte sie halb erschreckt, doch schnell gewann ihr froher Sinn wieder die Oberhand.

„Natürlich habe ich Baldo gern. Ehe er zu uns kam, war es recht eintönig zu Hause. Jetzt gehe ich öfter mit ihm auf die Jagd oder wir reiten zusammen aus. Es ist sehr hübsch, einen Vetter zu haben.“

Etwas wie Trost lag in ihrer Stimme.

Der Fremde lachte wehmütig.

„Ohne Zweifel“, kam es dann fast ironisch von seinen Lippen.

„Sind Sie auch Jäger?“ fragte Helmgard, ihres Begleiters Jagdanzug streifend.

„Ja, doch augenblicklich ohne Waffen, mein Fräulein, nur dieser gute Stock ist mein eigen.“

Wie eigentümlich der Mensch war.

Helmgard lief jetzt ein Schauer über den Rücken.

Wenn der Mann sie nun mit seinem verben Stok, den er in der Hand trug, erschlug?

Es war doch unvorsichtig gewesen, mit einem Fremden über die Heide zu gehen.

Der schlanke Mann an ihrer Seite mochte Helmgards Gedanken ahnen, denn ein wenig bitter klang seine Stimme, als er sprach:

„Es ist keine Waffe für einen, dem man all seine Götter erschlug. Das Schwert allein gehört in Manneshand. Ich führe es nicht mehr.“

Helmgard erschrak und blickte ängstlich zu ihrem Begleiter auf. War der Mann wahnsinnig?

„Sie sind hier gewiß fremd in der Gegend?“ forschte sie.

„Ganz fremd“, erwiderte er.

Eine Weile war tiefes Schweigen zwischen den beiden.

Des Morgens hinströmendes Gold tanzte über die rosenroten Glöckchen der Heide. Wie ein verlorenes Glück klang ein fernes Lied. Hier und da stand eine schlanke Birke im Sonnenglanz mit ihrem weißen Silberhaare und wiegte ihre grünen Schleier im kühlen Winde und Helmgard dachte:

„Wie ein Märchen ist heute die Heide.“ Dem Manne aber, der neben ihr schritt, war es, als schritte ein sonniger Traum ihm zur Seite, wenn er auf Helmgards goldflimmerndes Köpfchen schaute. Und doch sah er daneben immer einen dunklen Schatten, der mit dem holden Sonnenkinde ging und das Herz wurde ihm schwer und trübte seine dunklen Augen, die von Leiden sprachen. —

„Jetzt sind wir gleich da“, nahm Helmgard das Gespräch wieder auf, „dort drüben ist der Habichtshof.“

Sie schob die Seelilien, die nun voll erblüht waren, fester unter den Rand der Goldkappe und wußte nicht, wie süß und märchenhaft sie mit dem Schmutz über den kleinen Ohren aussah.

Immer finsterner wurde des Fremden Antlitz. Wollte ihn das Leben wieder narren?

„Sie kennen den Besitzer des Habichtshofes? Ist er ein umgänglicher Mann?“ fragte er.

Helmgard lachte.

„Harms Derre? Eigensinnig und knorrig ist er, wie alle Westfalen. Er weiß, was er will, und tut, was er für recht hält.“

Sie standen vor dem großen Teich, hinter dem der von Eichen festumfriedete stattliche Bauernhof lag. Ein alter Riebrunnen ragte malerisch in die blaue Luft. Von bunten Giebeln nickten nach altem Brauch in Holz geschnitzte Pferdeköpfe. Das mit Stroh gedeckte Dach schimmerte wie Silber in der Sonne. —

Gerade, als Helmgard der Seitentür des Hauses zuschreiten wollte, öffnete sich dieselbe und eine alte Frau in der westfälischen Bauerntracht, das eisgraue Haar halb unter der enganliegenden schwarzen Kappe verborgen, legte die Hand beschattend über die Augen und sah dem näherkommenden Paar forschend entgegen.

„Tausend, das ist ja die Sonnenjungfer!“ rief sie ins Haus hinein. „Kinder, die Sonnenjungfer ist da.“

Helmgards Begleiter sah ausleuchtend in Helmgards Gesicht und er lächelte, als Helmgard tief errötend der Alten entgegenlief, ohne ihn weiter zu beachten.

„Die Sonnenjungfer, die Sonnenjungfer“, lärmten ein paar Flachsköpfe und ein Junge

und ein Mädel hängten sich an Helmgards Kleider und hätten sie umgerissen, wenn Großmutter Elke ihnen nicht Einhalt geboten hätte.

„Hast Du uns was mitgebracht?“ forschten die Kinder leise.

Helmgard nickte ihnen fröhlich zu, die alte Elke aber schob die Enkel schnell in die Küche hinein.

Miztraniß streifte der Blick ihrer großen, grauen Augen den Fremden.

„Was will der Mann, Sonnenkind?“ fragte sie unwirsch.

„Ich weiß es nicht, Großmutter“, antwortete Helmgard, „ich zeigte ihm den Weg zu Eurem Hof. Er will Harms Derre sprechen.“

„So kommt herein, Herr.“

Der Fremde mußte sich tief bücken, als er den Sut abnehmend durch die niedrige Tür in die Wohnküche trat.

Dieser mächtige Raum, in dem sich fast das ganze Familienleben der westfälischen Bauern abspielt, wurde in der Mitte durch das Herdfeuer, das nie verlöschte, beherrscht.

„Nehmt Platz, Herr“, sagte Elke, auf einen Strohsessel deutend, den sie vorher mit ihrer Schürze sauber abgewischt. „Mein Sohn list augenblicklich auf der Tenne“, — sie deutete auf eine breite, verglaste Tür, die den Wohnraum von der Tenne, auch Doele genannt, trennte. „Er wird bald hier sein.“

Dann nötigte Elke Helmgard auf die sogenannte Kesselbank an der Seite des Herdes. Eines Ehrenplatz, den sie sonst keinem Menschen einräumte. Die Kinder umbräuteten Helmgard und bald hielt der Junge eine Silberfibel und das Mädel ein Arbeitskästchen mit bunten Wollfäden und blanken Stückerlen im Arm. Wie schön das war! Für die alte Elke kam ein Kläschchen Wein und köstliches, eingemachtes Obst zum Vorschein.

„Weißt Du es doch so gern magst, Elke“, erklärte Helmgard.

Die Alte küßte dankbar die Hand des jungen Mädchens.

„Wie lieb Du immer an die alte Elke denkst“, sagte sie ärmlich.

Der Fremde schien ungeduldig zu werden. Vielleicht auch, weil er für Helmgard gar nicht mehr vorhanden schien.

(Fortsetzung folgt.)

Auf der Lokomotive.

Skizze von Jens Børnsen.

Wachdruck verboten.

Hans Baer durchslog noch einmal den Tageszettel, auf dem die Zeiten eingetragen standen. War ein schwerer Dienst, die Züge mit den Sonntagsausflüglern zu fahren. Man mußte auf alle Kleinigkeiten doppelt aufpassen und Sinn und Gedanken ewig sprunghaft halten, sollte alles mit rechten Dingen zugehen.

Letzte Telegramme.

Wieland als Ministerkandidat.

Berlin, 19. Januar. Der scheidende Reichsfinanzminister Mayer schlug, wie die demokratische Partei-Korrespondenz meldet, als seinen Nachfolger Wieland vor. Es ist der Wunsch der deutschen Techniker, in den höheren Stellen Männer der Praxis zu sehen. Wieland hat im Parlament die Ansprüche der Techniker wiederholt vertreten.

Der Parteitag des Zentrums.

Berlin, 19. Januar. Der Parteitag des Zentrums, der gestern mit einem Empfang in der Wandelhalle des Reichstages begann, wurde durch den Ausdruck der Hoffnung aus dem Munde des Abge-

ordneten Pfeffer eingeleitet, daß er getragen sein möge von gegenseitigen Vertrauen, vom Mute gegeneinander und von dem Mute, gemeinsam mit dem ganzen Volke am Wiederaufbau zu arbeiten.

Schließung einer Lokomotivwerkstätte.

Frankfurt a. M., 19. Januar. Die Regierung hat die Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. beauftragt, die Eisenbahn-Hauptwerkstätte Nietz, die größte, modernste und bestausgestattete Lokomotivwerkstätte des Bezirks, wegen Unwirtschaftlichkeit zu schließen. Die Schließung ist heute nachmittag erfolgt. Sämtlichen Arbeitern ist das Dienstverhältnis zum 2. Februar unter Lohnzahlung bis zu diesem Tage gekündigt und auf ihre Dienste von heute ab verzichtet worden.

Graf Arco begnadigt.

München, 19. Januar. Nach zweifelhaftem Ministerrat, in dem Ministerpräsident Hoffmann und der Finanzminister nicht anwesend waren, wurde Graf Arco-Valley zu lebenslänglicher Festungshaft begnadigt. Die Stadt war in höchster Erregung wie am Tage der Revolution.

Wettervorhersage für den 20. Januar:
Veränderlich, windig, kühl, streichweise noch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben
(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Geschäftsleitung: D. M. A. S. für Kellame und Jägerstr. 6. Anders, sämtlich in Salzenburg.



Nach bereits Ende 1918 eingegangenen Nachrichten, jedoch erst jetzt vom Kriegsministerium bestätigt, ließ am 8. August 1918 bei einem englischen Sturmangriff sein Leben fürs Vaterland mein geliebter Mann, der liebe Vater seines einzigen Jungen, mein geliebter Sohn, unser lieber Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe,

der Hötelier

Max Rössler,

Gefr. im Res.-Inf.-Regt. 22, 7. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

im Alter von 36½ Jahren.

Leicht sei ihm die fremde Erde!

Namens der Hinterbliebenen:

**Helene Rössler, geb. Zimmer,
Karl-Heinz Rössler.**

Waldenburg i. Schles., im Januar 1920.

Am Sonnabend nachmittag 4½ Uhr entschlief nach langen, schweren Leiden mein inniggeliebter, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

Herr Polizei-Oberwachtmeister

Herrmann Maedler,

Inhaber der Rettungsmedaille I. Kl.,

im Alter von 60 Jahren und 10 Tagen.

Im tiefsten Schmerze

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ndr. Hermsdorf, Bez. Breslau, den 17. Jan. 1920.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 21. d. Mts., nachm. 2½ Uhr, vom Trauerhause, Mittlere Hauptstraße Nr. 20, aus statt.

Unser liebes Mitglied
Frau Schriftsetzer

Ida Rössler

ist gestorben. Sie ruhe in Frieden. Beerd.: Dienstag den 20. Januar er., nachmittags 2½ Uhr, von der evgl. Leichenhalle. Wir bitten um rege Beteiligung.
Ev. Frauenhilfe Waldenburg-Neustadt.

Futterkartoffeln

hat abzugeben

**G. Peter,
Schweidnitzer Keller.**

Achtung!

Zigaretten, garant. orient. Tabak, m. Goldm., per Mille 300 Mk., versendet unter Wert-Nachnahme

**Wilh. Bruchmann,
Langenb., Bez. Pomm.**

Gut erhaltener Winter-Neberzieher zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitg.

Gut erhaltene Möbel

(Sofa, Tisch, Stühle), sowie gebrauchte Kleidungsstücke zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Gehrock-Anzug, ein Frack-Anzug für mittlere Figur, ein drittl. Anzug für gr. schlante Figur, ein Chapeau-elague, ein Pullover zu verk. Zu erfrag. in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Alte Versicherung a. G. hat für

Waldenburg

u. Umgeb. Vertretung

ihre

Inkasso zu vergeben.

Angebote u. B. L. 175 an Althausenstein & Vogler, Breslau.

Nach schwerer, langer Krankheit verschied am 17. Januar 1920

der Polizei-Oberwachtmeister

Herr Hermann Maedler,

von hier.

Bis zum Versagen seiner Kräfte hat der Verstorbene, an dessen Bahre auch wir trauernd stehen, seinen ihm lieb gewordenen Beruf ausgeübt und durch große Pflichttreue und Kameradschaftlichkeit stets vorbildlich gewirkt.

Wir werden diesem immer hilfsbereiten und treuen Mitarbeiter stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Leicht sei ihm die Erde!

Nieder Hermsdorf, den 18. Januar 1920.

Die Beamten und Angestellten der
Amts- und Gemeindeverwaltung.



Am Sonnabend nachmittag 5 Uhr verschied nach langem Krankenlager unser wertiges Mitglied,

Herr Polizei-Oberwachtmeister

Herrmann Maedler.

In dem Dahingeschiedenen verlieren wir ein treues Mitglied, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Hermsdorf, den 19. Januar 1920.

Der Turnverein (D. T.).

Antreten zur Beerdigung: Mittwoch nachmittags 2 Uhr an der Wohnung des Vorsitzenden.

Anzug: Ueberzieher, Turnhut, weiße Handschuhe.

Lehrling

(mit besserer Schulbildung), welcher die

Bahntechnik

erlernen will, kann sich melden.

A. Tschöpe, Dentist,

Kirchplatz 5, 1.

Welcher Landwirt

liefert 5 Buntner gute, ausge-

lesene Kartoffeln, frei Keller,

u. andere Erzeugnisse? Angebote

u. B. R. a. d. Geschäftsst. d. Ztg.

An Verkehrspunkt Walden-

burgs in gutem Bürger-

hause (Erdg. od. 1. Stockw.) für

Rechtsanwalt

2 Büroräume

(Sprech- und Wartezimmer) mit

Gas, Wasser und Elektr., sofort

oder zum 1. April zur Dauer-

miete gesucht. Angebote mit

Nietspreis erb. unter E. N. 100

an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Jeden Posten

Rotweinflaschen

kauft

Paul Opitz Nachf.,

Friedländer Str. 33.

Gelocknete Kartoffelschalen

kauft Kulm, Kirchplatz 4, 2 Tr.

Guter Stubflügel

zu kaufen gesucht.

Gef. Offerten unter Ch. 50 in

die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

ALTEISEN

kauft

Max Guttmann,

Dittersbach, Hauptstraße 2,

Jeranus 894.

+ FRAUEN +

schützen sich vor wertlosen Nach-

ahmungen und nehmen bei

Störungen

Im Vertrauen

auf die bisher. glänzenden Er-

folge das ärztl. empfohlene

Menstrogen

Preis Mk. 7.50. Gibt u. diskret.

Verband nur durch

Medizinal-Laboratorium Abt. 64

Berlin S. 59.

Kinderpelzfragen.

Sonntag nachmittag Friedländer
Chaussee, Friedhof, Wilhelm-
straße verloren. Gegen hohe
Belohnung abzugeben

Wilhelmstraße 3, 1.

Möbliertes Zimmer

ohne Pension von bess. Herrn in
Nähe Friedländer Straße für
sofort gesucht. Gef. Off. erbeten
unter K. F. an die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwedt

Ateller für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Umarbeitung schlechtsitzender Gebisse

Spez.: Goldkronen u.-Brücken (mit u. ohne Goldzugabe)

A. Geyer's Tanzschule,

Telephon 1089. Waldenburg. Gartenstraße 3a.

Der nächste Privatzirkel

beginnt Anfang Februar. Weitere Anmeldungen erbitte
nur in der Wohnung.

Immer noch billig empfehle:

Aluminium-, Emaille-, feuer-
festes Tongeschirr,
Glas-, Porzellan- und Wirtschafts-Artikel,
Brautausstattungen.

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Junges Mädchen,

das sich als Verkäuferin weiter
ausbilden will, sucht für bald
oder später Stellung. Näheres
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Nebenverdienst-

Existenzsuchende, Vertreter,
Veranstaltungsstellen, Verordnungs-
schritte etc. lesen, um vorwärts
zu kommen, fortwährend den
Kern (kann jeden Tag beginnen)
10 Mk. Probe-Nr. 1,50 Mk. inkl.
vielen nützlichen Angeboten
(vorherige Einsendung). Kosten-
loser Rat. Verlag „Fortschritt“.
Sonnenberg 140 S.-M. Post. 87.

Vertreter gesucht.

Erste Versicher.-Aktiengesell-
schaft für Lebensversicherung und
Nebenbranchen sucht noch einige
tüchtige Vertreter gegen aus-
reichende Bezüge. Offert. erb.
u. D. M. 176 an Ala-Haasen-
stein & Vogler, Breslau.

Suche zum 1. April eventl.
auch früher ein
anständiges Mädchen
für alle Arbeit.

Frau Berginspektor Gerke,
Weißstein, Hauptstraße 137.

Ein tüchtiges Mädchen als
erstes zur Landwirtschaft für
bald oder 1. Februar gesucht.
Gutsbesitzer Langer,
Nieder Herrmsdorf.

Mädchen zur Landwirtschaft
sucht bald Richard Renner,
Gutsbesitzer, Neufendorf.

Für einen Haushalt u. 2 Pers.
wird für 1. Februar ein
Mädchen
von 15-16 Jahren gesucht. Von
wem? sagt die Geschäftsstelle
dieser Zeitung.

Dienstmädchen,

nicht unter 17 Jahren, gesucht.
Giebler, Berlin,
Reichenbergerstraße 79/80.

Tüchtige, saubere Bedienungsfrauen

Können sich bald melden
Hotel „Gold. Schwert“.

Ein ordentliches Mädchen zur
händlichen Arbeit, welches
zu Hause schlafen kann, wird zum
Antritt für 1. Februar gesucht
Töpferstraße 1, 1 Tr. r.

Für Dittmannsdorf

kann sich eine zuverlässige Per-
son zum

Verleihen von Zeitungen
melden in der Geschäftsstelle der
„Waldenburger Zeitung“.

Geld gegen monatliche
Rückzahl. verleiht
R. Calderarow, Hamburg 5.
Tüchtige Vermittler gesucht.

Bekanntmachung.

Bei der Firma Georg Hornig in Ditters-
bach gelangt ein Posten

guter Lederschuhe

zu äußerst niedrigen Preisen zum sofortigen Verkauf.
Halbschuhe von 65.00, Damentiefel von 97.50,
Herrentiefel 130.00, Kindertiefel von 75 Mk. an.

Kein zerrissener Strumpf mehr!

Wenn Sie mir Strümpfe bringen oder mir
dieselben einsenden, so erhalten Sie aus

6 Paar zerrissenen Strümpfen 4 Paar Strümpfe,

6 Paar zerrissenen Socken 3 Paar Socken

nach einer gesetzlich geschützten Methode
tadellos hergerichtet, so daß die Strümpfe
auch zu Halbschuhen getragen werden
können. Die Füße, mögen solche auch noch
so zerrissen sein, bitte nicht abschneiden.
Es werden auch weniger als 6 Paar
angenommen.

Preis pro Paar 2,00 Mk.

Annahmestelle und Besichtigung:

Robert L. Breiter

(Inh.: Bruno Grabs),

Waldenburg, Ring 17

Lassen Sie sich nicht beirren

durch große Reklame zum Verkauf von

Zahngelassen.

Sie laufen umsonst; ich bin berechtigt
aufzukaufen und zahle den Preis, welchen
ich angebe, bestimmt aus.

In Waldenburg

nur 2 Tage, Mittwoch den 28. u. Donners-
tag den 29. Januar 1920,

im Hotel „Deutscher Hof.“

Baumkrebs — Blutläuse,

sowie sonstiges Ungez. vernichtet garantiert
gef. gesch. „Lemberg-H.“ gef. gesch.
heilt alle Wunden, Wirt meidet gefr. Bäume. Glänzende An-
erkennungen, Prospekte gratis.
P. Lemberg, Chem. Fabrik, Breslau, Brüderstraße 53.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.

Ausschank von Schultheiß-Bier.



Frisch eingetroffen:

ff. große Brassen

Pfund 4 Mark,

Cablau, Pfund 3 Mark,

Seelachs, Pfund 3 Mark,

fette Schottenberinge

jeden Tag frisch aus dem Rauch
bei

Paul Stanjeck,

Waldenburg i. Schl.,
Scheuerstraße 15, Telephon 237.

Noch nicht lange eröffnet:

Größtes

Maskenverleihgeschäft

von 400 Kostümen die Wahl.
Gehporelle 6.00, 8.00, 10.00,
12.00 Mark. Meist Seide,
Sammetkostüme.
Verleih. geg. 50 Mk. Kaution.
E. Hübner, Altwasser
Charlottenbrunner Str. 21.

Zahle 500 Mk. Belohnung

demjenigen, der mir den Dieb
nachweist, der durch meine Scheibe
im Laden eingebrochen ist und
Felle gestohlen hat.

Adolf Nowak, Fellehandlung,
Wasserstraße 3, Telephon 847.

Voranzeige.

Berein für
Gesundheits-
pflege.

Mittwoch den 11. Februar er.:

Jahreshauptversammlung

im Vereinszimmer.

Mittwoch den 18. Februar er.:

Vortrag

von Direktor Diekmann, Berlin-
Wilmsdorf,

im Saale der Stadtbrauerei.
Näheres später. Der Vorstand.

Turn = Verein
Herrmsdorf.
D. Z. (G. B.)

Dienstag den 20. Januar 1920,
abends 8 Uhr,

im Gasthof Glühfisch, Gesell-
schaftszimmer:

Ordentliche

Hauptversammlung.

Tagesordnung:

Jahresberichte.

Vorstandswahl.

Beschlußfassung über Beitrags-
erhöhung, Mitteilungen und An-
träge.

Wir bitten um zahlreicher
Besuch. Der Vorstand.

Apollo-Theater

Heute letzter Tag:

Fern Andra

in:

„Geheimnisvolle

Gewalten!“

Drama in 4 Akten.

„Die kinderlose

Witwe“

mit Anna Müller-Linke,
Rolf Müller, 5 Jahre alt.

Ab Dienstag:

Bruno Eichgrün

als

Fred Horst.

Stadttheater

in Waldenburg.

Dienstag den 20. Januar er.:

Letztes Gastspiel des Herrn

Eduard Pötter.

Die interessante Novität der

Gegenwart!

Nur einmalige Aufführung!

„Der Schöpfer.“

Ein Charakterbild in 4 Akten

von Hans Müller.

Donnerstag: Die Czardasfürstin.

Freitag: Schwarzwaldmädel.

Achtung!

Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Ein sensationelles Programm!

Die Liebschaften der Käte Keller.

Detektiv Phantomas.

Anfang pünktlich 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Anfang pünktlich 5 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.